

## KÖLNER KULTUR

# Das ganze Leben ist Banane

Thomas Baumgärtel über den Erfolg eines 25-jährigen Symbols

Von HANNA STYRIE

Bananen, wohin das Auge blickt. Thomas Baumgärtel hat sie im Verlaufe eines Vierteljahrhunderts nicht nur vieltausendfach auf Fassaden und Fenster gesprüht; wie eine versteckte Signatur zieren sie auch die Bilder von Früchten und ein atelierfrisches großformatiges Stillleben, das zum 25-jährigen Sprühbananen-Jubiläum in einer umfangreichen Retrospektive in der 30works Galerie zu sehen ist.

Fünf Jahre war der 51-jährige „Bananensprayer“ als „mysteriöser Kunsttreiber“ nächstens mit dem Mountainbike unterwegs, um mit der schwarzgelben Banane Kunstorte zu markieren – illegal und unerkannt, bis er irgendwann aufflog. „Zwei Schablonen, zwei Sprühdosen, das geht ruckzuck“, erzählt Baumgärtel, dessen Emblem längst Galerien und Museen zeitgenössischer Kunst auf der ganzen Welt nobilitiert – inklusive diverser Kopien, die er etwa in Moskau entdeckte.

Die Spraybanane im rapselgelben RAL-Ton 1021 gilt als Auszeichnung, und ihr Erfinder sucht die Orte mittlerweile sorgsam aus. „Von überall kommen Anfragen“, berichtet der umtriebige Künstler, der unlängst notgedrungen sein Atelier von den Clouth-Werken in die Lindgens-Fabrik verlegt hat. Mehr als 300 Anzeigen haben ihm die Nacht- und Nebelaktionen, Performances und Happenings eingetragen, mit denen er Debatten über die



Traum-Projekt: Baumgärtel will die Banane ins Brandenburger Tor stecken. (Foto: Brill)

Freiheit der Kunst initiiert hat. Unvergessen ist die Riesenbanane, die er 1998 zum 750-jährigen Domjubiläum in den Haupteingang der Kathedrale schob und damit heftige Reaktionen provozierte. „Das war bislang mein schönstes Projekt, da hat alles geklappt“, erinnert sich der Künstler.

Baumgärtel hat sein Markenzeichen kreativ und mit schier unerschöpflichem Ein-

fallsreichtum weiterentwickelt. Getreu dem Motto „Das ganze Leben ist Banane“ wird die Frucht zum Träger knapper persönlicher Statements, und in den „Metamorphosen der Spraybanane“ entwickelt er immer neue Piktogramme – mal witzig und spielerisch, mal subversiv und anarchistisch.

Wie fest Thomas Baumgärtel in seinem Kosmos eingesponnen ist, lässt auch der von ihm

erfundene Bananen-Pointillismus erkennen, bei dem Marilyn Monroes Locken ebenso aus lauter kleinen Bananen gebildet werden wie die Zwillingstürme des World Trade Centers. Der Banane entkommt er nur in den großformatigen Kölner Stadtansichten. In Grautönen und sanft verschwimmenden Konturen hat er Dom und Hohenzollernbrücke, die Lanxess-Arena

und die Krankhäuser auf Leinwand gebannt und sich als ausgebildeter Maler in Erinnerung gebracht.

Derweil kreist sein Denken um die „Banane im Brandenburger Tor“, ein Großprojekt, das er ähnlich wie Christo und Jeanne Claude am liebsten selbst finanzieren würde.

**Antwerpener Str. 42. Bis 8. Januar. Di-Fr 15-19 Uhr, Sa 11-17 Uhr.**

## Zwischen besinnlich und bissig

Weihnachten nach Beikirchers Art

Von BARBRO SCHUCHARDT

Heimatliche Töne für Alexandra Kassen, eher exotische für Kölner Ohren: In schönstem Bayerisch widmet Konrad Beikircher der Prinzipalin des Senftöpfchens die humoristische Weihnachtsgeschichte „Die heilige Nacht“, in der Ludwig Thoma (1867-1921) die Odyssee bis zur Niederkunft Mariä beschreibt.

Besinnliches und Satirisches, aber nie Respektloses hat der Kabarettist für sein weihnachtliches Programm „Sternstunde“ gewählt – natürlich wieder gewürzt mit den typischen Beikircher-Schmankerln selbst erlebter und erfundener Anekdoten mit schnellem Rollenwechsel. Nicht auf die „dicke Trumm Weihnachtsskabarett“ will er hauen, sondern auch die Sehnsucht nach Tradition bedienen.

### Die Freunde zum „Vorglühen“ eingeladen

Dazu passen die eigenen Erinnerungen an die Kindheit im Südtiroler Bruneck („Heiligabend fuhren wir Pänz die Geschenke für die Bekannten mit dem Rädchen aus – eine logistische Meisterleistung“). Dazu kam das Porträt des früheren Hornisten vom Beethoven-Orchester, ein Original, das Heiligabend Geburtstag hatte und die Freunde stets zum „Vorglühen“ einlud – zum Missfallen der daheim wartenden Ehefrauen. Beikircher kennt die Nöte weihnachtsnaher Geburtstagskinder: Am 22. Dezember wird er 66.

Bezaubernd die Geschichten des Österreicher Karl Heinrich Waggerl, liebevolle Miniaturen um Christi Geburt mit sprechenden Tieren, denen Beikircher ebenso komödiantisches Profil verleiht wie dem verpatzten Heiligabend von Fritz von Hermanovskyy-Orlando. Dass es nicht allzu traditionell wird, dafür sorgen deftig-turbulente Szenen vom Kölner Weihnachtsmarkt, H. C. Artmanns tiefschwarzes Poem „Ang'soff'n unterm Christbaum“ als Chanson mit Pianobegleitung und die Satire von Roland Topor (1938-1997) über einen alleinstehenden Mann, der Heiligabend einen sechs-jährigen Monster-Knaben hüten soll. Beikircher sorgt dafür, dass jeder im ausverkauften Theater auf seine Kosten kommt.

**2 ½ Std. m. Pause. Wieder am 18. Dezember, 12 und 18 Uhr. Große Neugasse 2-4. Karten-Tel. 0221/258 10 58**

## Ein Duo im Klang-Dickicht

Kagels Zwei-Mann-Orchester mit fast 250 Instrumenten

Von RAOUL MÖRCHEN

Komponieren heißt, ein Orchester bauen. Dieses berühmte Wort des Komponisten Helmut Lachenmann hat wohl niemand je so genau in die Tat umgesetzt wie sein Kollege Mauricio Kagel. 1973 stellte der einem staunenden Publikum sein eigenes „Zwei-Mann-Orchester“ vor.

Zwei Musiker sind eingeschlossen von einem Gewirr aus annähernd 250 Instrumenten: alten Trommeln, Tröten, ramponierten Gitarren und Geigen, Blechbüchsen mit Murmeln, Töpfen mit Steinen, Schläuchen, Weinflaschen, Rasseln und defekten Klavieren. In wochenlanger Arbeit haben die beiden dieses ver-

meintliche Chaos selbst geschaffen, gesammelt, gesägt und geschraubt. Geleitet hat sie eine künstlerische Idee, kein genauer Plan.

Den gibt es ebenso wenig für die Musik, die gespielt werden soll. Kagel hat einige Modelle vorgegeben für Rhythmen, Melodien, für Harmonien und für Bewegungen, mehr nicht. Doch das wenige war genug – und ist es noch.

Zum zweiten Mal nach der Premiere hat sich Gitarrist und Kagel-Weggefährte Wilhelm Bruck an die Arbeit gemacht und gemeinsam mit dem Schlagzeuger Matthias Würsch ein neues „Zwei-Mann-Orchester“ gebaut. Mit den im Kirchenschiff von Sankt Peter steht das Ungetüm noch



Verwirrende Vielfalt im Klanglabor der unbegrenzten Möglichkeiten. (Foto: Brill)

bis heute Nachmittag. Es ist ein großartiges und sehr seltenes Vergnügen, diesen Meilenstein des „instrumentalen Theater“ in Aktion zu erleben. Eine gute Stunde dauert die Performance, die von Bruck und Würsch so penibel einstudiert worden ist, als sei's eine Sonate von Beethoven. Kagels Doppelorchester ist zwar ein

Witz, doch eben nicht nur. Es ist vor allem eine Einladung, elementare Prozesse bei der Entstehung von Musik überhaupt zu verstehen – die kulturelle, schöpferische Leistung, die dahinter steckt, aber auch das Natürliche, das Körperliche, das nicht wegzudenken ist. Wenn Bruck und Würsch aus ihrem Instrumentarium mit

Händen, Schenkeln, Füßen, mit Ellenbogen, sogar mit dem Kopf ihr Orchester fernsteuern, wenn sie Stangen schieben und Fäden ziehen, um entfernte Klangquellen zu bedienen, scheinen sie Teil ihrer eigenen Maschine zu werden.

**Letzte Vorstellung, heute, Kunst-Station Sank Peter, 14 Uhr.**

**AUFSTIEGSSTIPENDIUM**  
Studieren mit Berufserfahrung  
[www.aufstiegsstipendium.de](http://www.aufstiegsstipendium.de)

- für Fachkräfte mit einer Berufsausbildung
- Studienförderung auch berufsbegleitend
- jetzt online bewerben

